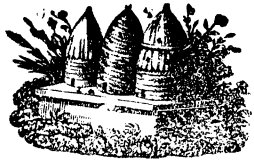
№ 127. Der 1840.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 21. October. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nro. 11.

Der Waldhornist.

(Fortsetzung.)

Jetzt bog ich um die Rohrecke und ruderte in die Bucht hinein. Als nun der Kahn ans Land stieß, und ich die Augen aufschlug, sah ich nicht weit entfernt eine Mädchengestalt am Ufer sitzen. Sie schien den Waldhornklängen gelauscht und den Sänger erwartet zu haben. Ich stieg aus dem Kahne und ging mit dem Waldhorn auf sie zu, die langsam aufstand und mich heftig zitternd erwartete. Ich sah ihr ins Gesicht. O Wonne, unaussprechliche Wonne! Es war Pauline. Ich fiel vor ihr nieder, und ergriff ihre Hand. Wiedergefunden! stammelte ich; Theodor, Ewiggeliebter! flüsterte sie, und küßte mich auf die Stirn.

Aber Pauline, wo bleibst du denn? rief plötzlich eine Stimme über einen Zaun herüber, und in demselben Augenblicke flog ein Kahn in die Bucht hinein, aus welchem der Forstrath stieg. Von hinten kam die Mutter, von vorne der Vater. Pauline riß sich los, und floh einer alten Dame entgegen, die sie mit einem: »Ungerathnes Kind!« empfing. Ich war aufgesprungen, als ich den Forstrath erblickte, der zornsprühend auf mich losging. Ich dachte an die Scene vor zwei Jahren an der Moosbank; damals war ich noch jung, mein Vater lebte noch, jetzt war ich selbstständig, ein Mann.

Herr, wer sind Sie? donnerte der ergrimmte Vater.

Ich wandte mich um und sagte: Ein Mann, der nur auf bescheidene Fragen antwortet.

Er sah mir ins bärtige Gesicht, dann wieder auf meine beiden Orden, die meinen Jägerrock schmückten, und winkte Paulinen, mit ihrer Mutter fortzugehen. Darauf gab er mir die Hand und sagte: Sie heißen Theodor Dorn? Nicht wahr?

Ich bejahte mechanisch.

Sie haben, fuhr er fort, sich Etwas in den Kopf gesetzt, was ich nicht billige. Sie lieben meine Pauline. Recht schön! Sie haben ihr Blut für's Vaterland verspritzt. Ich muß Sie achten. Aber meine Pauline darf Sie nicht lieben; sie liebt Sie auch gar nicht. Es ist bei ihr nur so eine aufwallende Leidenschaft; bei Ihnen vielleicht auch nur.

Ich verbiß mir meinen Aerger, und schluckte die heftigen Worte wieder herunter, die ich schon auf der Lippe hatte. Ich entzog ihm meine Hand und stürzte fort. Ich irrte den ganzen Tag in den Dünen umher; gegen Abend sah ich Paulinen nach dem Meer gehen; ich näherte mich ihr vorsichtig. Als sie mich sah, blieb sie stehen. Ich ging auf sie zu, um ihr zum letzten Male Lebewohl zu sagen. Sie drückte mir die Hand und flüsterte: Lebe wohl, mein Einziggeliebter! Ich bleibe dir treu, ewig, bis in den Tod! Vorurtheil und Strenge haben uns getrennt, aber die Liebe wird uns wieder zusammenführen. Mein Herz gehört auf ewig dir allein, mein Herzens-Theodor. Meine herzliche Liebe, meine hohe Achtung nimmst du mit dir in die Ferne, und wie unendlich oft ich mit sehnendem Herzen an dich denken, wie innig ich den Himmel um Glück und Heil für dich anflehen werde, weiß Gott allein, der meine Liebe zu dir still, aber glühend entzündet hat. Du wirst mancher gleichgestimmten Seele begegnen, aber so wie ich dich liebe, wird dich gewiß Keine mehr lieben. Lebe denn wohl, mein Einziggeliebter! Die in Thränen säen, werden in Freuden ernten, unsre Liebe ist zwar traurig, aber ewig bleib ich Dein!« —

Sie eilte fort, und ich verbarg mich hinter einem kleinen Gebüsch, denn wir hörten Tritte. Der Forstrath ging vor-

über, ohne mich zu sehen; ich machte mich auf, und war um Mitternacht wieder im Forsthause.

Am nächsten Morgen nahm ich Abschied von meinen neuen Freunden, und machte mich auf den Weg nach Danzig, wo ich nach vier Tagen glücklich, aber in meinem Herzen unglücklich, ankam.

Man verlange nicht, daß ich das Wiedersehen beschreibe. Meine Mutter war außer sich vor Freude, als sie ihren Erstgebornen wieder in ihre treuen Arme schließen konnte, sie vergaß ganz ihre kümmerliche Lage in der Seligkeit ihrer mütterlichen Liebe. Sie war stolz auf ihren Sohn, wenn er mit seinen Ordenszeichen an ihrer Seite zur Kirche ging, sie trocknete seine Thränen, wenn er seiner unglücklichen Liebe gedachte. Diese Zeit war die letzte glückliche meines Lebens.

Ich hatte noch Hoffnung, meine Pauline dereinst heimführen zu können; sie hatte mir ja ewige Treue zugeschworen. Deshalb meldete ich mich beim Director des Danziger Gymnasiums, und wurde von ihm in die — Secunda gesetzt, weil ich für die Prima durchaus noch nicht reif genug war. Aber in Zeit eines Jahres rückte ich doch in die höhere Classe.

Meine Mutter konnte mir sehr wenig geben; ich verdiente mir also, so gut ich konnte, meinen Unterhalt; denn ich blies in der Kirche und im Theater das Waldhorn. Es war dasselbe, das ich in meiner Jugend besessen und wieder bei meiner Mutter vorgefunden hatte. Hätte mich die Musik, meine unzertrennliche Lebensgefährtin nicht getröstet und erheitert, ich wäre den angestrengten Studien erlegen.

Die Danziger Schule war bis dahin in einem Zustande gewesen, wie es die Universitäten heute zu Tage etwa sind. Freies Leben herrschte durchaus, Alles war dem Charakter des Schülers überlassen. Wollte er lernen, gut; wollte er nicht, auch gut. Zu meiner Zeit kam nun aber der bekannte Dr. Meinicke, der Alles in eine strenge Disciplin zwängen wollte, man sollte lernen. Mir verbot er, fernerhin im Theater Waldhorn zu blasen; ich gehorchte und aß von der Zeit an nichts Warmes mehr zum Mittage; denn ich hatte es nicht. Es war eine Zeit voll Armuth und Entsagung für mich; aber sie war doch schön, denn ich hatte noch meine Mutter und meinen Glauben an Paulinens Treue.

Ich war nicht der einzige Primaner, der einen Bart trug, und mit der Medaille und dem eisernen Kreuz im Knopfloche auf der Schulbank saß; ich war auch nicht der einzige, der sich Meinickes Schulzwang nicht gefallen lassen wollte.

Eines Tages nannte er meinen lateinischen Aufsatz, auf den ich besonders viel Fleiß verwendet hatte, eine Sudelei, und mich selbst einen dummen Menschen. Das war uns zu viel. Ein dumpfes Gemurmel erhob sich unter meinen Commilitonen; denn ich war als ehemaliger freiwilliger Jäger in der Schule geliebt und geachtet. Es wurde laut und immer lauter, endlich brach es los. Sieben bärtige Primaner, denen die Medaille vor der Brust hing, erhoben sich und packten ihre Bücher ein. Ein Ungewitter zog sich auf Meinickes Stirn zusammen; denn er glaubte Recht zu haben. Ich trat auf ihn zu und sagte: »Herr Doctor, vergessen Sie nicht, wenn Sie vor sich haben. Wir haben für's Vaterland geblutet, für die Ehre des deutschen Volkes. Wir sind invalide geworden, aber hegen dennoch die Hoffnung, dem Staate in wissenschaftlicher Hinsicht nützlich zu werden. Sie sind nicht dazu hier, um uns zu kränken, und wir nicht dazu, uns an unsrer Ehre kränken zu lassen. Wir bitten Sie, Ihr Wort zurückzunehmen.«

Sämmmtliche Schüler standen schon bereit, die Klasse zu verlassen, wenn ihnen die erbetene Genugthung nicht würde; aber Meinicke war Ehrenmann genug, unsern Unmuth anerkennen und schätzen zu wollen. Er widerrief und sagte: »Ich freue mich, solche Gesinnungen bei Ihnen anzutreffen. Verzeihen Sie mir meine verletzenden Worte und halten Sie dieselben meinem eifrigen Willen zu gut, Sie etwas Tüchtiges lernen zu lassen.«

Wir waren zufrieden gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Teufelsleiter.

(Fortsetzung.)

Im Dome zu Speier war es, wo die Ritter Brömser und Gilgen nebst Gattin und Braut das Glück genossen, den heiligen Mann, im Beisein des Kaisers Conrad, sprechen zu hören: Als sie von da zurück nach ihrer Herberge kamen, fanden sie das Gerücht, daß die Anrede des frommen Dieners der Kirche von der heiligen Jungfrau laut erwiedert worden sei, ihnen bereits vorausgeeilt. Doch ergriffen von dem Strome der Andacht, welcher über die Lippen des Redners floß, war ihrem Ohre das Wunder entgangen, mit dessen Ruhme bald Stadt und Gegend sich erfüllte. Selbst über die Worte des Mannes wußten sie keine Auskunft zu geben. Aber der lebendige Geist darin hatte ihr ganzes Inneres umgeschaffen. Sich loszureißen von allem Streben nach irdischem Glück, war der einzige Trieb, welcher sie gewaltig durchloderte. Die Heiterkeit der Gesichter aller Anwesenden schien ihn mehr oder weniger auszudrücken. Anna und Huldiberta hatten sich, wie sie rühmten, noch nie so glücklich gefühlt, als da ihr Bräutigam und Gemahl mit heiliger Inbrunst das Gelübde ablegten, Streiter Gottes zu werden, und die rothen Kreuze auf den Mänteln der beiden Helden erfüllten sie mit so heiliger Ehrfurcht für die Sache, der sie sich geweiht hatten, daß dem früheren Wunsche, sie möchten doch lieber in Lorch und Rüdesheim bei ihnen bleiben, gar kein Raum übrig blieb in dem Busen der Frauen. Vom Rausche der Andacht durchglüht, folgten sie nebst den Männern dem Kaiser, der ebenfalls das Kreuz aus der Hand des Abts von Clairvaux empfangen hatte, und dem Glanze der in Speier zusammengeflossenen Fürsten und Herren nach Frankfurt, und Huldiberta's Herz schien nur darum noch mit der ganzen Mutterzärtlichkeit an ihrem Söhnlein zu hangen, weil auch sein kindlicher Sinn die Erde zu vergessen schien, und seine kleinen Hände gefaltet inbrünstiger, als jemals, sich dem Himmel zukehrten. Die Straßen nach Frankfurt wogten über von Rüstwagen und Reitern und Fußgängern, gewöhnlich durch Lieder der Andacht, die innere Richtung ausdrückend, und

vergebens drohte die Eisdecke des Mains unter der Last ähnlicher Schaaren zu brechen. Das Gefühl, auf Gottes Pfade zu gehen, waffnete Alle gegen jede Besorgniß. Mitten unter dem Volke stand in der Stadt Frankfurt auf dem Römerberge Kaiser Conrad. Als nun unter dem drängenden Gewimmel die Klage immer schmerzlicher darüber erscholl, daß man den heiligen Redner nicht sehen noch hören könne, sprach der Kaiser: »Wohlan, gute Leute, Euer frommer Durst soll gestillt werden.« Und wie er schon den dem Leibe nach sehr kleinen und schwächlichen Abt im Dome zu Speier mit gewaltigem Arme ergriffen und emporgehoben hatte, damit er im Volksgedränge nicht erdrückt werde, so nahm der gottesfürchtige Kaiser ihn nun auf die Schulter, zur großen Freude und Beruhigung der zahllosen Versammlung.

3.

An der ansehnlichen Tafel der Trinkstube auf dem Römer zu Frankfurt waren eines Nachmittags alle Stühle besetzt, bis auf einen. Das allgemeine Gespräch wurde besonders durch einen Greis mit schneeweißem Barte im Pilgerkleide erhoben. Von dem frommen Vorsatze, nach Palästina zu wallfahrten, fühlte er sich mit jugendlicher Kraft ausgerüstet. Er erzählte, wie er der heiligen Seherin Hildegard, die trotz der Bahnlosigkeit im Schnee den hohen Feldberg erstiegen, dahin gefolgt und den letzten Theil ihres inbrünstigen Gebetes für die Kreuzfahrer angehört und gesehen hatte, als sie ermattet vom Emporheben ihrer Hände auf dem Brunhildensteine niedersank.

Als im Zwielicht die Vesperglocke das Gespräch aufhebend, die Versammelten zu stillem Gebete vereinigt, und Alle hierauf einander begrüßt hatten, trat zugleich mit den Dienenden, welche Kerzen brachten, ein junger Mann herein, der den einzigen noch übrigen Platz an der Tafel einnahm. Mehrere erkundigten sich bei dem über die Ordnung dieser Trinkstube wachenden Rathsherren, wer der Neuangekommene wohl sein möchte. Allein, abgesehen davon, daß die allgemein emporlodernde Gluth des Herzens den Unterschied der Stände sehr gemildert hatte, da er sich nicht von selbst zu erkennen gegeben, der Rathsherr angestanden, ihn nach Name und Stand zu fragen, was beim Eintritte Fremder in den Trinkstuben der Vornehmen sonst Sitte war. Uebrigens hob ihn gewissermaßen schon der Anzug über die Frage hinaus. Denn wie hätte ein Gemeiner wohl wagen können, in so überfeinem scharlachenem Tuchkleide und besonders in dem Obergewande von hellgelbem Sammet zu erscheinen, mit dessen Pelzverbrämung nicht eine von allen denen, die an der Tafel saßen, an Kostbarkeit sich messen durfte. Auch funkelte an dem schwarzen Sammethute ein überaus kostbarer Edelstein. Ritter Gilgen nahm nebst seinem Freunde Brömser ebenfalls an der Versammlung Theil. Es war ihm auch eben recht, daß der leere Stuhl neben ihm besetzt, und er so mehr von einem an der andern Seite dieses Stuhles sitzenden Mönche geschieden wurde, der sein todtenbleiches Gesicht nur bisweilen ein wenig aus der härenen Kutte erhob und mit einem Auge hervorschielte, dessen tiefe Höhle einem furchtbaren Hinterhalte von Neid, Haß und Rache ähnlich sah.

Während alle übrigen Anwesenden einander ihre Herzen ohne irgend einen Rückhalt zu eröffnen schienen, war diesem Mönche noch kein Wort abzulocken gewesen. Mit der vor ihm stehenden Trinkkanne trafen seine Lippen auch nur selten zusammen, und wenn es geschah, war es mit einer in Trinkstuben ganz ungewöhnlichen Zurückhaltung, wodurch der Mann den Meisten noch mehr zuwider werden mochte. Daß er von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer ausstieß, auch heftig an seine Brust schlug und sich bekreuzte, konnte ihm ebenfalls kein Zutrauen erwecken. Sein neuer Nachbar schien der offenbarste Gegner von dem Kuttenträger zu sein. Seine aufgeweckte Gemüthsart gewann in Kurzem den Meisten Rede ab. Dazu leerte er seine Kanne so oft, daß es zuletzt Verwunderung erregte. Unerschöpflich war er an neuen Mähren, und wenn manche darunter einen zu großen Glauben in Anspruch nahm, so suchte er den Mangel an Wahrscheinlichkeit durch die Betheurung, daß er Augenzeuge davon gewesen, zu ersetzen.

(Fortsetzung folgt).

Der Sonderling.

In Kopenhagen starb 1827 ein sehr reicher Mann, mit Namen Arbon, der 14 Tonnen Goldes — aber kein Kind hinterließ und ein rechter Schlemmer war. Des Morgens trank er im Bette Caffee und aß vier warme Pasteten. Wenn er aufgestanden war, trank er Thee und rauchte eine Pfeife. Hierauf kam das Frühstück: zwei warme Gerichte, wobei sein Arzt gegenwärtig sein mußte, dem er jährlich 1200 Reichsbancothaler zahlte. Mittags verzehrte er nicht weniger, als vier bis sechs Gerichte, und Abends, wenn er aus Gesellschaft kam, wieder drei Gerichte. Seine Bibliothek bestand bloß aus drei Foliobänden, die er in seinem Zimmer bei verschlossenen Thüren hatte einbinden lassen, und welche nichts als Königlich Dänische Obligationen enthielten. Diese Bände trug er zu der Zinszahlungszeit, den 11. Junius und 11. December jedesmal hin und zurück und holte seine Zinsen. Er hatte in Koppenhagen fünf vollständig meublirte Häuser. Ward Jemand in einem derselben, oder in der Nähe krank, so zog er sogleich in ein anderes.

Das Mädchen am Ufer.

Das Mädchen stand am Ufer,
Ihr war so weh, so bang:
„Mein Liebling, mein Geliebter,
Wo weilst Du doch so lang?"

Sie weinte, bis ein Leichnam
Hoch auf den Wellen schwamm,
Das Mädchen sank zu Boden:
Es war ihr Bräutigam.

Herrmann Gries.

Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 21. October: „Hans Sachs," komische Oper in 3 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 13. Oct.: d. Rimmergef. G. Nicolaus S. — Den 15.: d. Tagarb. W. Scholz T. — Den 18.: d. Kaufm. G. Falling T. — d. Böttchermstr. G. Gläser S. — d. Wurstfabr. J. Sillin T. — d. Böttchermstr. Ch. Kostin T. — d. Holzfaktor Ch. Kügler S. — 3 unehl. S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 14. Oct.: d. Herrschaftl. Diener G. Zischeide S. — Den 17.: d. Tagarb. C. Neumann S. — Den 18: d. Instrumentenbauer E. Junker S — d. Metallbildhauer S. Raudner S. — d. Buchbinder H. Strasburg T. — d. Mützermstr. J. Rotch S. — d. Kunstgärtner G. Gersig T. — d. Haush. A. Baum S. — d. Haush. J. Pietsch T. — 2 unehl. S. — 2 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 11. Oct.: d. Ziegelbrenner A. Seiler S. — 1 unehl. S. — Den 18.: d. Kunstgärtner in Gr. Fischerau C. Ibisch S. — d. Weinbrennergeh. G. Seifert S. —

In der Garnisonkirche.

Den 7. Oct.: d. Hauptmann vom Berge und Herrndorf S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 29. Oct.: Schuhmachergef. A. Adler mit Igfr. C. Brade. — Herrschaftl. Diener J. Scholz mit Igfr. A. Bernhard. — Tischlergef. C. Zier mit E. Schöppe. — Tagarb. G. Höhl mit R. Siegemund. — Den 20.: Tischlermstr. M. Schillmann mit Igfr. P. Klose. — Maschinenbauer W. Autem mit Igfr. Ch. Schmelzer. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 13. Oct.: Kaufmann Herr A. Gerhard mit Igfr. A. Zettlitz. — Den 15.: Apotheker aus Zobten Herr W. Grundmann mit Igfr. A. Claus. — Den 19.: Braugeh. E. Elsner mit P. Standritz. — Haush. G. Majolk mit H. Steinborn. — Haush. C. Eckert mit Igfr. S. Walther. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 14. Oct.: Handlungsbuchhalter O. Brettschneider mit Igfr. Ch. Kirchner. — Den 19.: Schuhmachermstr. G. Langner mit Igfr. E. Brov. — Zuckersiedergeh. G. Lindner mit Igfr. Dorothea Kalotschke. —

In der Garnisonkirche.

Den 11. October: Unteroffizier im 10. Inf. Regim. C. Mascus mit Ch. Kuhimey. —

Inserate.

Bei **Heinrich Richter** ist so eben erschienen:

Preußens Jubeltag.

Feier

des

funfzehnten Octobers 1840

zu

Berlin.

Von **Ferdinand Schreiber.**

Preis 1 Sgr.

So eben ist erschienen und in der Güntherschen Buchdruckerei (Grünebaumbrücke Nro. 2), beim Verfasser (Kl. Groschengasse Nro. 15) und bei den betreffenden Colporteuren zu haben:

Empfang und Huldigung

Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm IV.

in **Königsberg** und **Berlin.**

Eine gedrängte Uebersicht des Wichtigsten der verflossenen Wochen in beiden Hauptstädten.

Von

Gustav Roland.

Preis: 1½ Sgr.

Den Abnehmern meiner Tapisserie-Wollen werden die gewünschten Muster dazu unentgeltlich geliehen:

J. R. Schepp,

am Neumarkt Nr. 7.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer, oder wöchenlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sg. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.